
Sperrfrist: 12. April 2009, 10.30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Ostersonntag 2009 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Das Herzwort der Heiligen Schrift heißt: Gott ist die Liebe (1 Joh 4,16b)

Liebe will immer expandieren, sich verausgaben. Darum ist eine regelrechte Explosion der Liebe Gottes entstanden, als sein eingeborener Sohn Mensch geworden ist. In der Person Christi sind Gott und der Mensch aufs Innigste verwoben, nicht vermischt, aber aneinandergebunden in der einen Person. Wenn Jesus „Ich“ sagt, meint er die zweite Person, die bei ihrer Menschwerdung zu ihrer göttlichen Natur noch eine menschliche angenommen hat. Diese Liebe Gottes in Jesus Christus – denn er ist Gott, und Gott ist die Liebe – ist zum zweiten Mal „explodiert“, und das ist Ostern geschehen. Gott ist in seiner Liebe zu den Menschen in Jesus Christus so weit gegangen, auch noch bis dort, wo ihn seine Liebe zu den Menschen das Leben kostete. Dann hat man ihn unter die Erde gebracht, um ihn endlich los zu sein. Aber Liebe lässt sich nicht verdrängen. Ein Vulkan bricht das über ihm lagernde Erdreich auf, sodass dann das Feuer aus dem Inneren des Berges sichtbar wird und bis in den Himmel lodert. So kann man sich die Auferstehung Jesu Christi von den Toten klar werden lassen. Jesus Christus ist deshalb in seiner Person die Auferstehung und das Ewige Leben. In dem Maße, in dem wir als Christen mit Christus verbunden sind, leben wir jetzt schon das Ewige Leben. Das Christusleben, zu dem uns der Auferstandene Ostern die Tür geöffnet hat, ist nicht eine Realität, die erst nach unserem Tode kommt, sondern beginnt schon jetzt und hier in unserer Gemeinschaft mit Christus, der ein Lebender ist, nicht eine Gestalt der Vergangenheit. Ich lebe, und auch ihr werdet leben (vgl. Joh 14,19), ist seine Botschaft.

Der auferstandene Christus ist nicht ein wiederbelebter Verstorbener, etwa wie Lazarus oder der Jüngling von Nain, dann könnte er sofort von den Seinigen nach zwei Tagen durch den Tod und die Auferstehung hindurch wiedererkannt werden. Aber wir sehen, dass Maria Magdalena sich das leere Grab nicht erklären kann. Es ist zwar leer, aber nicht geplündert. Darum ruft sie die Jünger herbei. Sie sieht schließlich wieder einen Menschen und hält ihn für den Gärtner. Erst auf den Ruf seiner Stimme hin erkennt sie, dass er es ja selbst ist. Ebenso ist es bei den Emmausjüngern: Sie wandern mit dem Herrn, ohne ihn zu erkennen. Aber erst beim Brotbrechen gehen ihnen die Augen auf. In dem Augenblick, da sie ihn erkennen, entzieht er sich ihnen. Diese Zeichen zeigen uns, dass Jesus nicht einfach ein wieder ins Leben zurückgekehrter Toter ist. Er knüpft nicht

einfach da an, wo er am Kreuz am Karfreitag aufgehört hat. Er lebt neu, und er ist doch der Gleiche. Aber nur, wo das Herz sehend wird, können die Augen ihn erkennen.

Maria von Magdala will ihn festhalten. Aber sie wird zurückgewiesen. „Halte mich nicht fest;“, sagt der Aufgestandene zu ihr: „denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17). Maria von Magdala will nach dem seligen Wiederfinden des Ostermorgens einfach in die altvertraute Gemeinschaft zurückkehren wie vor der Passion. Das Kreuz will sie wie einen düsteren Traum hinter sich lassen. Sie will wieder ihren Meister haben wie in den Tagen zuvor. Aber das widerspricht ganz und gar dem Ereignis, das uns Ostern geschenkt wurde. Man kann Jesus nicht mehr als seinen Rabbi am Kreuz vorbei haben wollen. Er ist jetzt der zum Vater Erhöhte und der für alle Menschen Offene. Man kann ihn nur noch berühren als den, der beim Vater ist, als den Aufgestandenen und als den Aufgestiegenen.

2. Christus war und ist nicht allein

Er war immer eins mit dem lebendigen Gott, ja, so sehr, wie wir sagten, dass er nur eine einzige Person bildete. Er stand in einer unauflösbaren Umklammerung der Liebe mit Gott. Sein Leben war mehr als nur sein Leben. Es war In-Sein mit Gott. Und daher konnte es ihm gar nicht wirklich genommen werden. Er konnte sich aus Liebe töten lassen, aber gerade so zerbrach er die Endgültigkeit des Todes, weil in ihm die Endgültigkeit des Lebens da war. Er war so eins mit dem unzerstörbaren Leben, dass es durch den Tod hindurch neu aufbrach.

Auferstehung ist eine Konsequenz der Liebe, die stärker ist als der Tod. Ostern ist wirklich so etwas wie eine Explosion der Liebe, die das unauflösbare Geflecht von „stirb und werde“ zerbrach. Diesen Zusammenhang gibt es nicht mehr. Die Auferstehung von den Toten ist darum für die Menschen und die Welt die größte Mutation, um es mit einem Begriff der Evolutionstheorie Darwins zu sagen, d.h. sie ist der absolut entscheidende Sprung aus dem Alten in etwas ganz Neues, das es in der langen Geschichte des Lebens und seiner Entwicklung noch nie gegeben hatte. Diese österliche Mutation ist ein Sprung in eine ganz neue Ordnung, die uns alle persönlich angeht und die die ganze Geschichte der Menschheit betrifft. Christi Auferstehung hat nach der Welt gegriffen, nach den Menschen. Wer in Christus lebt, steht nun in der Lebensweite Gottes, wird hineingehoben in ein Leben, das aus dem Zusammenhang von „stirb und werde“ herausgetreten ist. – Jetzt schon lebst du für immer. So gehören wir jetzt schon einer neuen Dimension des Lebens an, in die wir mitten in den Bedrängnissen dieser Welt hineingehalten sind.

3. In diesen offenen Raum hineinleben, heißt, getauft zu sein, ein Christ zu sein

Wer sich in Christi Auferstehung und in sein Leben hineinreißen lässt, der hat die Gegenformel zu allen Ideologien gefunden, in der der Mensch immer nur sich selber sucht und nicht über seine Welt hinauskommt. Ostern bedeutet also: Wir leben durch das Mitsein mit ihm, dem Aufgestandenen. Das sind nicht schöne Worte, sondern das ist eine handfeste Realität. Sie wird für den Einzelnen Wirklichkeit in den drei Initiations sacramenten: Taufe, Eucharistie und Firmung. Sie werden ja bekanntlich bis heute noch bei der Erwachsenentaufe sofort in ihre Dreizahl gespendet. Sie ziehen uns in die Fülle der österlichen Wirklichkeit hinein. Die Wasser der Taufe führen uns in diesen reißenden Strom der Liebe Gottes.

Ich erinnere mich noch an eine Handreichung für Erzieherinnen im Kindergarten in der damaligen DDR, in der die Kinder zu Atheisten erzogen werden sollten. Die Erzieherin sollte zwei schön blühende Alpenveilchen beschaffen und auf einen Tisch inmitten der Kinder stellen und ihnen dann sagen: „Für das eine sorgen wir, das werden wir täglich gießen. Und um das andere soll sich der liebe Gott kümmern. Wir werden ihn daran erinnern, wenn er es vergessen sollte, indem wir zu ihm darum beten“. Dann können wir uns ausmalen: Das von den Kindern gegossene Alpenveilchen blühte, wuchs und gedieh. Und das Alpenveilchen ohne Wasser,

nur von Bittgebeten der Kinder umgeben, ließ die Köpfe sinken, verwelkte und starb. Und damit starb der Glaube in den Herzen der Kinder. Dasselbe Experiment muss aber unter einem anderen Vorzeichen gegeben werden, indem man sagt: „Wir werden das Blümchen mit Wasser gießen, denn Wasser gibt Leben und erhält am Leben. Wo kein Wasser ist, dort gibt es kein Leben und stirbt das Leben“. So ist es mit den Menschen. Die aus dem Wasser der Taufe geboren sind, sind erfüllt mit dem Christusleben, mit dem göttlichen Leben. Sie dürfen hineinwachsen in die Fülle Gottes hinein. Denen aber dieses Wasser fehlt, die haben kein österliches, kein Christusleben in sich. Darum war die Spendung der Taufe immer mit dem Ostergeschehen verbunden. Die Kirche taufte ursprünglich nur in der Osternacht. Darin wird deutlich: Leben kommt in uns aus dem Geliebtsein von dem, der das Leben selbst ist, aus dem Mitlieben und Mitleben mit dem auferstandenen Herrn. Wir sind also keine Zuschauer am Ostergeschehen, sondern wir sind zutiefst Betroffene. Ostern hat uns in der Taufe berührt.

Und wir sollten hier nicht vergessen, dass uns im Bußsakrament eine Art Erneuerungstaufe geschenkt wird. Wo wir die Sünde, den Tod wieder in unser österliches Leben hineinsickern ließen, dort ist Reinigung fällig. Ostern und Sünde sind nicht konvertibel. Leben und Tod können nicht koexistent sein. Darum schenkte der Herr gerade am Ostertag der Kirche und darum uns Menschen das Bußsakrament, indem er am Abend zwischen seinen Jüngern sichtbar wurde, sie anhauchte und sagte: „Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh 20,22-23). Darum ist das Bußsakrament ein Ostersakrament, eine Art Nottaufe in die ursprüngliche Lebensgemeinschaft mit dem Auferstandenen hinein. Gott will das Leben, Gott bewirkt das Leben, und Gott ist das Leben des Menschen. Wir leben nach der Taufe nicht für uns alleine weiter. Das Ziel des Christen ist nicht eine private Seligkeit. – Nein, der Glaube an den österlichen Christus ist ein Glaube an die Zukunft der Welt, die sich im Ewigen Leben vollenden wird, das wir jetzt schon in uns tragen.

Zu den österlichen Sakramenten gehört natürlich die Eucharistie. Sie ist ja sein eigenes Ich. Sie ist der österliche Herr selbst, der unzertrennlich mit dem Vater im Heiligen Geist lebt. Wir nennen in der Eucharistiefeyer dieses Geschehen „Wandlung“ oder „Verwandlung“ der Gaben von Brot und Wein in seine göttliche Wirklichkeit hinein. Und das bewirkt die Eucharistie auch am Kommunizierenden, dass sie uns verwandelt in Christus hinein, ähnlich – so möchte ich sagen dürfen – wie er mit dem Vater im Heiligen Geiste eins ist. Gott ist die Liebe, und ihr ist alles möglich, sogar das Geheimnis der Eucharistie. Es gibt die Liebe, und weil es sie gibt, darum gibt es Verwandlung, und darum dürfen wir hoffen, in Christus die Herausforderungen der Welt zu bestehen.

Zu den österlichen Sakramenten gehört dann natürlich auch die Firmung. Der Heilige Geist ist keine isolierte Größe. Sein Wesen ist es, dass er uns in die Einheit des dreifaltigen Gottes verweist. Er wird uns im Firmsakrament geschenkt. Auf ihn zu schauen bedeutet, das bloße Gegenüber zu überwinden, von meinem Ich zum Du Gottes, und den Ring der ewigen Liebe erkennen, die die höchste Einheit ist. Wer vom Geist reden will, muss von der unendlichen Liebe Gottes reden, die Ostern ihre große Eruption erlebt hat. Damit ist unser Leben verändert, ja, mutiert in diese Liebe Gottes hinein. Deshalb ist Ostern das höchste Fest der Christenheit. Wenn Ostern im Kirchenjahr ausfiel, wäre das Übriggebliebene fromme Riten und Gebärden, aber ohne Inhalt und ohne Ereignis. Nun aber ist Ostern nicht wegdiskutierbar.

Ostern wird im Glaubensbekenntnis auf den dritten Tag nach Christi Tod datiert. Darum ist der Auferstehungstag als Sonntag tief eingeschrieben in das Gedächtnis der Menschheit. Es gibt keinen wichtigeren Termin für die Menschen als den Tag, den Gott selber gemacht hat, als der Herr von den Toten auferstand. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln